

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Heil Dir, o Oldenburg!

Pleitner, Emil Pleitner, Emil

Oldenburg, 1901

13. Die Zeit des Plattdeutschen.

urn:nbn:de:gbv:45:1-7503

13. Die Zeit des Plattdeutschen.

Die Sprache, deren sich unsere Zeitungen bedienen, die wir in Kirche und Schule hören, ist nicht unsere eigentliche Stammsprache. Sie ist vielmehr als etwas Fremdes zu uns gekommen. Unsere Stammsprache ist das Niederdeutsche, oder, wie man seit etwa 250 Jahren zu sagen pflegt, das Plattdeutsche.

Hochdeutsch ist die Sprache des hohen Deutschlands, Niederdeutsch die des niederen. Das Niederdeutsche ist älter als das Hochdeutsche. Einst bedienten sich Kaiser und Könige dieser Sprache; so die sächsischen Kaiser. Zahlreiche Bücher wurden in niederdeutscher Sprache geschrieben und gedruckt. So erschien in Lübeck 1498 das berühmte plattdeutsche Gedicht „Reinke de Voss“, nach dem Goethe seinen „Reinecke Fuchs“ gedichtet hat. Schon vor der Lutherischen Bibel gab es niederdeutsche Bibeln, so eine Kölner von 1482, eine Lübecker von 1494 und eine Halberstädter von 1522.

Aber die Zeit kam, daß das Hochdeutsche die herrschende Sprache wurde. Dieser Umschwung war namentlich in dem Umfange begründet, daß Luther die Bibel in die hochdeutsche Sprache übersetzte. Wäre Luther ein Plattdeutscher gewesen, so hätte er vermutlich dem Plattdeutschen zum Siege verholfen. So aber entschied seine That der Bibelübersetzung den Sieg des Hochdeutschen. Es wurde die Sprache der Bücher und der Gelehrten. Von Dichtern und Schriftstellern wurde es weiter ausgebildet und erhielt so in mancher Beziehung einen Vorsprung vor dem Niederdeutschen. Aber ganz leicht wurde ihm der Sieg nicht gemacht. Zunächst mußten Bibel, Katechismus und Gesangbuch in das Plattdeutsche übersetzt werden. 1533 gab Johannes Bugenhagen in Lübeck eine plattdeutsche Bibel heraus, die man lange für ein Werk des Hammelwarder Pastors Hodderßen gehalten hat. Die neuesten Untersuchungen haben aber gelehrt, daß diese Annahme eine irrige gewesen ist.

Langsam wich nun das Plattdeutsche vor dem Hochdeutschen zurück. Aber noch bis in die ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts hielt es sich als Kirchen- und Schulsprache in Norddeutschland. Noch gegen Ende des 16. Jahrhunderts schrieben



die oldenburger Grafen Plattdeutsch. Auch noch in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts ist die Zahl der Bürger und Bauern, die dem Grafen plattdeutsche Bittschriften überreichten, keineswegs gering. So richtete noch 1623 ein ehemaliger oldenburgischer Soldat, namens Brun Haffe, eine Bittschrift an Anton Günther, in der es heißt: „Also erstliek hebbe ick thor Dvelgönne bi den Seligen Drosten Bernhard von Kittlewen vor einen Kutscher vnnnd Fährmann gedeenet, dar ick oft un faken Hochwolgemeldten Ihro Gnaden seligen Herrn Vader as de Hoben (bei Seefeld) ingediket worden, na den Hoben hen un wedder gesöret. Na affstarwend des S. Drosten bin Ick up Ihro Gnaden Festung to Apen vor enen Soldaten gnedig angenommen un bin endlich wedder von Apen up Ihro Hus un Festung to Dvelgönne noch thom Soldatendeenste gnedich besördert.“ — Der Schließer, der für die Schlösser im Gefängnisse viel Talg zum Schmieren nötig hat, macht die folgende Rechnung: „To behoff mines gnedigen Herren kofst 156 Pund Talig, un dat Pund 7 Grote, dat Summa is 6 Daler un 12 Grote.“ Auch die Quittungen sind zum teil plattdeutsch abgefaßt: „Bekenne ick hiermit, dat ick betalet sein in dessen Falle.“

In dem benachbarten Ostfriesland und zwar zu Emden kam noch 1676 ein plattdeutsches Rechenbuch heraus.

Mit der Geltung des Plattdeutschen ging es nun rasch bergab. Die gebildeten Kreise begannen sich ihrer Stammessprache zu schämen, und in der Dichtung wurde es nur noch zu humoristischen Dichtungen angewandt. Die größte Stärke erreichte die Bewegung gegen das Niederdeutsche in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Da wurde ganz offen gepredigt, das Plattdeutsche müsse ausgerottet werden. Das verlange die Rücksicht auf die Bildung und auf die Einheit Deutschlands.

Bald aber wandte sich das Blatt. Klaus Groth, ein holsteinischer Dichter, trat auf und zeigte in seinem „Quickborn“, daß das Niederdeutsche für das Höchste und Erhabenste, das Zarteste und Weichste die treffendsten Worte habe. Der Mecklenburger Fritz Reuter aber schlug mit seinem Humor auch die letzten Gegner aus dem Felde.

Und heute? Ueberall in Norddeutschland und in dem deutschen Nordamerika treten plattdeutsche Dichter und Schriftsteller auf. Plattdeutsche Zeitschriften und Kalender werden herausgegeben. Ein großer Verein, der „Allgemeine plattdeutsche Verband“, erstreckt sich über ganz Deutschland. Der „Verein für niederdeutsche Sprachforschung“, zu dessen Begründern ein Oldenburger (August Lübben) gehört, der auch sein langjähriger Vorsitzender war, erforscht die Vergangenheit der Sprache und wacht über ihre Reinheit.

Wie aber wollen wir uns der niederdeutschen Sprache gegenüber verhalten? Gewiß wollen wir uns bemühen, ein gutes und richtiges Hochdeutsch zu lernen. Aber brauchen wir deshalb dem Plattdeutschen ablehnend gegenüberzustehen? Das sei ferne von uns. Es würde uns schlecht anstehen, wenn wir die Sprache unserer Vorfahren, die Sprache eines Gerd der Mutige, eines Fräulein Maria von Seber verachten wollten. In Augenblicken der Erregung würden wir doch unbewußt ein plattdeutsches Wort hervorstoßen und so jedem zeigen, daß das Niederdeutsche die Sprache unseres Herzens ist. Wir wollen uns auch durch unsere Sprache als gute Niederdeutsche bekennen, das Plattdeutsche und seine Dichtung hochhalten.

Wenn wir das thun, so zeigen wir uns dadurch als gute Deutsche. Das Niederdeutsche verbindet das Reich mit stammverwandten Völkern, wie es die Holländer, die Buren und die Bewohner der deutschen Ostseeprovinzen sind. Das Plattdeutsche ist der Jungbrunnen, aus dem die hochdeutsche Sprache immer auf's Neue neue Wörter und Wendungen entlehnt, um nicht zu verknöchern. Das Niederdeutsche ist die beste Gewähr dafür, daß wir unsere alte gute Art erhalten. Verschwindet unsere Sprache, so geht ein gut Teil unserer Eigenart mit. Vergessen wir nicht, daß die Klüstringer Friesen in dem Maße ihre Freiheit verloren, wie ihre friesische Sprache der niedersächsischen Platz machte!

Hochstehende und hervorragende deutsche Männer geben uns ein Beispiel, dem wir nacheifern sollen. Fürst Bismarck war ein großer Verehrer des Niederdeutschen. Er erging sich gern in sprichwörtlichen Redensarten und Wendungen und ließ sich gern von seiner Gemahlin aus Reuter vorlesen. Als ihn nach seiner Entlassung seine Gegner angriffen, sagte er ruhig: „Dar lach ick äver!“ Im Reichstage rief er den Gegnern der Regierung das Wort zu: „Wer nich will dieken, de mutt wiefen!“ Als die Oldenburger ihre Huldigungsfahrt nach Friedrichruh machten, da gab Bismarck in seiner Ansprache auch seiner Liebe zur niederdeutschen Sprache Ausdruck und bedauerte lebhaft, daß sie so in den Hintergrund gedrückt worden ist. — Auch unser Großherzog und Prinz Heinrich von Preußen sind große Verehrer des Niederdeutschen und bedienen sich gern dieser Sprache. Wir wollen hoffen, daß sie noch recht lange im deutschen Norden besteht, und daß der Rostocker Dichter Recht behalten wird, der schon vor 250 Jahren sagte:

„De Sprake van ganz Nedderassenland
Blijft unverrükt un hefft Bestand!“

Min Moderspraak.

Min Moderspraak, wa klingst du schön!
Wa büst du mi vertrut!
Weer ok mien Hart as Stahl un Steen,
Du dreewst den Stolt herut.

Du bögst min stiwe Naek so licht
As Moder mit ern Arm,
Du sichelst mi umt Angesicht
Un still is alle Larm.

Ik föhl mi as en lüttjet Kind,
De ganze Welt ist weg.
Du püst mi as en Wärsjahrenwind
De franke Bofz torecht.

Min Obbe solt mi noch de Hann'
Un seggt to mi: „Nu be!
Un „Baderunjer“ fang ick an,
As ick wull fröher de.

Un föhl so deep: dat ward verstahn,
So spricht dat Hart sief ut.
Un Nau vunn Himmel weicht mi an
Un Allns is wedder gut!

Min Moderspraak, so slicht un recht,
Du ole frome Ned!
Wenn blot en Mund „min Bader“
seggt,
So klingst mi't as'n Bed.

So herli klingst mi keen Musif
Un singt keen Nachdical;
Mi lopt ja glif in Ogenblick
De hellen Thran hendal.

Maus Groth.

De 1. Psalm.

(Mus: „De Psalmen na de plattdütsche Översetzung vun Dr. Johann Bugenhagen. Kropp. Verlag vun de Bokhandlung „Eben-Ezer“. 1885.)

1. Glückselig is de Mann, de nich wandeln deiht in de Gottlosen ehren Rat, noch geiht up de Sünder ehren Weg, noch dar sitt, wo de Spötter sitten doht.
2. Sonnern de Lust hett to den Herrn Sin Geseß un öwer Sin Geseß Dag un Nacht nadenken deiht.
3. De is as en Boom, plantet an de Waterbeken, de sin Frucht bringen deiht to sien Tied, un sien Bläder verwelkt nich, un wat he maken deiht, dat gliickt em.
4. Awer so sünd de Gottlosen nich, sonnern as Roff, de de Wind wegweihn deiht.
5. Darum bestaht de Gottlosen nich in dat Gericht, noch de Sünder in de Gerechten ehr Gemeen.
6. Denn de Herr kennt de Gerechten ehr Weg, awer de Gottlosen ehr Weg vergeiht.

Plattdütsche Sprak.

Plattdütsche Sprak, min Muddersprak,
Du leevste mi von alle Spraken,
Einfach von Lud un weck von Klang,
In Freud so froh, in Leed so bang,
Min Wegenleed, min Starvesang,
Wenn ins dat Hart mi braken!

Plattdütsche Sprak, ol Sassenprak,
Se willt di uut de Weld verdriven.
Doch lat jüm man, dat is blos Land —
Wi Lüüd' von Elv un Werserkant,
In Marsch un Moor un Heibeland
Sind plattdütsch 'born, willt plattdütsch bliwen!

Friedrich Freudenthal.

14. Die dänische Zeit.

Am 19. Juni 1667 starb Graf Anton Günther auf seinem Schlosse zu Rastede, und noch am selben Tage erschien der Graf Anton von Oldenburg, ließ die Stadthore schließen und nahm das Land für seinen neuen Herrn in Besitz: Oldenburg war dänisch und blieb es länger denn 100 Jahre. Es war die Zeit der Fremdherrschaft, aber die Oldenburger empfanden sie nicht als solche. Sie waren stolz darauf, daß das dänische Königshaus aus ihrem Lande stammte. Sie feierten mit aufrichtiger Freude die Geburtstage der dänischen Könige und die Gedenktage des dänischen Hauses. Bei gelegentlichen Besuchen in der schönen Hauptstadt Kopenhagen sahen sie mit Freude dänische Kriegsschiffe, die oldenburgische Namen trugen. Sie sahen Regimenter, die oldenburgische Namen als Bezeichnung hatten. Der Gedanke, daß die Verbindung Oldenburgs mit Dänemark eine unnatürliche war, kam nicht in ihnen auf.

Die dänischen Könige behandelten ihr altes Stammland sehr freundlich. Christian V. erschien sogar persönlich in Oldenburg (1680). Von Glückstadt aus kam er zu Schiff in sein altes Stamm-land. Er beschloß, hier eine neue Festung zu gründen, die seinen Namen führen und Christiansburg genannt werden sollte. Am Ausflusse der Jade sollte sich die neue Festung erheben. Die Arbeiten wurden so gefördert, daß bereits am 27. Dezember 1682 die erste Predigt darin gehalten werden konnte. Aber es zeigte sich bald, daß der Hafen verschlammte, und trotzdem die ganze Anlage bereits 300 000 Thaler gekostet hatte, blieb nichts anderes übrig, als sie endlich aufzugeben. Noch jetzt zeugen die Reste der alten Erdwerke von dieser Laune eines Königs. Nicht weniger als 15 dänische Statthalter, Gouverneure oder Landdrosten haben in der dänischen Zeit das Oldenburger Land regiert. Zu nennen sind der Graf Rochus Friedrich zu Lynar, der Graf von Ahlfeld, der Generalfeldmarschall Graf Georg Ernst von Wedel und andere. Das Leben in der kleinen Stadt gefiel den meisten nicht, obgleich die Oldenburger sehr unterthänig waren und die Geburtstage der strengen dänischen Herren mit großer Be-